40
1. Oktoberheft 1964

zb
ZEIT IM BILD

DDR-SPORTLER VIA TOKIO

Viel Erfolg für Ingrid Föst (Turnen), Rainer Hanschke (Hockey) und all die anderen. Wir drücken die Daumen!

Foto Friedemann

GESTERN FÜR HEUTE - HEUTE FÜR MORGEN

Texte Günter Junggebauer
unter Mitarbeit von Gerhard Fischer, Theo Harre,
Manfred Kirchner, Hans Reinwald
Fotos Richard Peter jr. / Dressel (1)

Vierzehn junge Männer erlebten im Gründungsjahr unserer Republik die schönste Stunde ihres Lebens. Auf rotbezogenen Polsterstühlen saßen sie im Nationaltheater zu Weimar und spürten das Glück bis zum Halse klopfen. Wilhelm Pieck begründete die Verleihung des Nationalpreises voller Stolz und Herzlichkeit. – Was ist aus den Burschen geworden? „Zeit im Bild" hatte 1949 über die jüngsten Nationalpreisträger berichtet. Wochen vor dem 15. Geburtstag der Republik spürten wir den Wegen dieser Jungen nach. Lesen Sie, was sich nach der glücklichsten Stunde ihres Lebens alles ereignete.

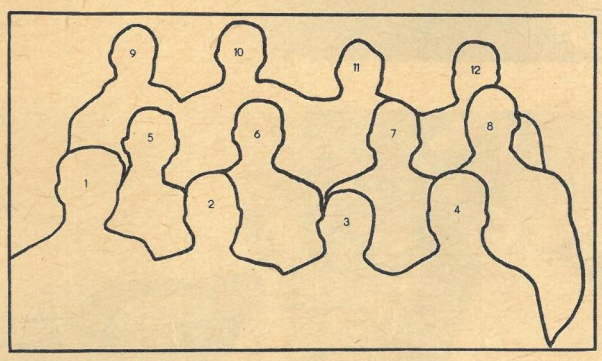
1 Lothar Vogel, 37 Jahre, verheiratet, zwei Kinder. Oberwerkmeister im Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt. Fünffacher Aktivist. Trabant-Besitzer und Zierfischliebhaber. Das schönste Erlebnis: „Meine Begegnungen mit Otto Buchwitz, Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht." Ziel der nächsten 15 Jahre: Die Umschulung auf Diesel- und Elektroloks; mit der Familie in die UdSSR reisen.

2 Erhard Schüller, 41 Jahre, verheiratet, drei Kinder. Werkmeister im Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt. Spezialisiert sich auf die Dieselfahrzeuge der Reichsbahn. Singt in der Freizeit im Männerchor. Nichtraucher! Schönstes Erlebnis: Das erste Deutschlandtreffen 1950 in Berlin. Wunsch und Aufgabe: Schnelle Erfüllung des Diesel- und E-Lok-Programms.

3 Kurt Dietrich, 34 Jahre, verheiratet, ein Kind. Brigadelokführer im Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt. Saß seit 1949 dreieinhalb Jahre auf der Schulbank. Qualifiziert sich gegenwärtig zum Diesellokführer. Seit 1957 Stadtverordneter, im Betrieb Parteisekretär der Abteilung Fahrdienst. Das schönste Erlebnis: Mit 22 Jahren Lokführer zu sein. Sein Wunsch: Sich bald auch auf den Diesel- und E-Loks „zu Hause" zu fühlen; gesund zu bleiben, in die Sowjetunion und nach Ungarn reisen.

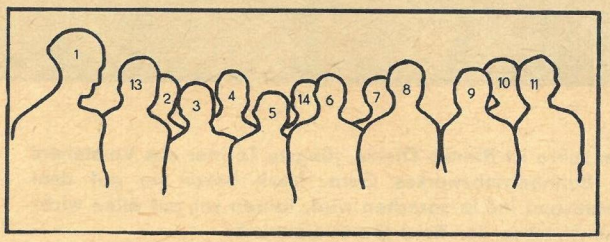
4 Dieter Wöstenfeld, 34 Jahre, verheiratet, drei Kinder. Hauptingenieur und stellvertretender Leiter der Hauptverwaltung RAW im Ministerium für Verkehrswesen. Träger der Verdienstmedaille der Deutschen Reichsbahn. D a s Erlebnis: Die öffentliche Verteidigung eines Rekonstruktionsplanes vor der Belegschaft des RAW Dresden-Friedrichstadt. Hobby: Schallplatten, Schwimmen.

5 Eberhard Hilbenz, 35 Jahre, verheiratet, drei Kinder. Brigadelokführer im Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt. Zehnfacher Aktivist und bereits E-Lokführer. Aktiver Fußballspieler. Mitglied der BGL. Schönstes Erlebnis: Die Eroberung der Hennecke-Fahne vor der großen Auszeichnung. Wunsch für die Zukunft: „Unsere Kinder sollen den gleichen geraden Weg gehen."



Vierzehn Nationalpreisträger geben Auskunft

1949 waren sie Lokschlosser, vierzehn junge Männer zwischen 18 und 26, das Jugendaktiv „Otto Buchwitz" im Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt. Sie erhielten für ihre außerordentlichen Leistungen bei der Instandsetzung von Lokomotiven den Nationalpreis. zb-Reporter fragten sie in diesen Wochen nach den vergangenen 15 Jahren, notierten Wünsche, die sie in den nächsten anderthalb Jahrzehnten erfüllen wollen. Das Trennende zwischen gestern und heute (dokumentiert durch zwei Fotos) sind die Jahre der Reife.



6 Herbert Hoyer, 35 Jahre, verheiratet, drei Kinder. Technologe im Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt. Nach 1949 vier Jahre Schulbank; leitet gegenwärtig den technologischen Aufbau der Diesellokunterhaltung, bereitet sich auf ein Fernstudium vor. Mitglied der Parteileitung des Betriebes. Schönstes Erlebnis: Der Staatsakt zum ersten Tag des Eisenbahners 1951 in Berlin. Die Perspektive: Abteilungsleiter der Diesellokunterhaltung; ein Auto.

7 Gerhard Kügler, 36 Jahre, verheiratet, ein Kind. Ingenieur für Großmaschinen bei der Reichsbahndirektion Dresden. Acht Jahre Studium (ABF, TU Dresden). Hobby: Fotografieren. Eine große Reise in die Sowjetunion war sein schönstes Erlebnis. Wünsche für die Zukunft: Weiter mit Freude der Arbeit nachgehen; den Motorroller mit einem Trabanten vertauschen.

8 Kurt Baumgart, 38 Jahre, verheiratet, zwei Kinder. Produktionsleiter im RAW Dresden-Friedrichstadt (seit 1957). Das bedeutsamste Erlebnis: „Die Winterschlacht 1962/63, als wir über Monate nicht aus den Stiefeln kamen. Diese Einsatzbereitschaft läßt sich schwer in Worte fassen." In der Freizeit widmet er sich seinem Garten und der Kanarienzucht. Wünsche: Weiterhin Erfolge im Beruf; einen dauerhaften Frieden.

9 Werner Schmidt, 33 Jahre, verheiratet, zwei Kinder. Brigadelokführer im Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt. Vierfacher Aktivist, Lehrlokführer. Mitglied der Parteileitung des Betriebes. Besucht demnächst die E-Lokführerschule. Schönstes Erlebnis: Tatra-Reise (als Auszeichnung im Wettbewerb). Sehnt die Verabschiedung der Dampflok herbei.

10 Hans Böthig, 35 Jahre, verheiratet, zwei Kinder. Produktionsleiter im RAW Meiningen. Nach 1949 vier Jahre Schulbank. In der Freizeit warten der Skoda, die Schallplatten und Basteleien. „Das Bedeutendste für mich: Die unbegrenzten Möglichkeiten der Jugend in unserem Staat. Ich möchte durch gute Arbeitsleistungen meiner Republik danken."

11 Gerhard Dietze, 35 Jahre, verheiratet, vier Kinder. Vorsteher des Bahnbetriebswerkes Gera. Nach dem Nationalpreis: Verdienstmedaille der DDR, Artur-Becker-Medaille in Gold. Mitglied der Betriebsparteileitung, Unterleutnant der Reserve. Bedeutendstes Erlebnis: Streik französischer Eisenbahner, den er bei einer Frankreichreise erlebte. Berufliches Ziel: Maximale Nutzung der erworbenen Kenntnisse, privat: Auslandsreisen.

12 Kurt Spindler, 40 Jahre, verheiratet, ein Kind. Sachbearbeiter im Büro für Neuererwesen bei der Reichsbahndirektion Dresden. Qualifiziert sich als Triebzugführer für E-Loks. Zugführer der Kampfgruppe. Regelmäßiger Theater- und Konzertbesucher. „Wir waren immer da, wenn es um die Republik ging. Ich habe mein möglichstes getan und hoffe, es auch bei den neuen Anforderungen, die die Reichsbahn stellt, zu tun."

13 Heinz Jährig, 40 Jahre, verheiratet, drei Kinder. Revisionsschlosser in der Spezialwagenabteilung der Dresdner Verkehrsbetriebe. Der einzige, der heute nichts mehr mit der Eisenbahn zu tun hat. Wandert mit der ganzen Familie per Rad. „Unsere Kinder sollen den Weg gehen, auf dem wir und unser Staat ihnen vorwärtshelfen."

14 Werner Zschieschang, 37 Jahre, verheiratet, zwei Kinder. Diplom-Ingenieur im Sekretariat für Forschung und Technik beim Ministerrat. Sein schönstes Erlebnis war seine erste Fahrt als Lokführer. Besonders beeindruckt hat ihn die Arbeit der Plankommission, in der er sechs Jahre tätig war. Außer dem Spielzeug seiner Kinder (Modelleisenbahn) vertieft er sich mit Leidenschaft in Bücher über Psychologie, belegt in der Betriebsakademie das Fach Datenverarbeitung.

GESTERN FÜR HEUTE - HEUTE FÜR MORGEN

Was würden Sie wohl antworten, fragte man Sie, ob Sie glücklich sind? Und – wenn Sie bejahen – wie und wodurch Sie glücklich wurden oder – wieso Sie ein schmerzliches Nein eingestehen müssen?

Die grauhaarige Schaffnerin, die im Januar 1950 im Personenzug Erfurt–Meiningen Dienst tat, hätte man das nicht fragen mögen. Für sie war viel klarer, was Unglück bedeutete. Aber die vierzehn jungen Burschen unter ihren Fahrgästen, die lachend und singend einen Freifahrschein nach Oberhof vorwiesen, sie hätten nicht lange zu überlegen brauchen. Zwei Wochen Winterurlaub für das Buchwitz-Aktiv, die jüngsten Nationalpreisträger der DDR. Oberhof, so muß man wissen, war damals noch eine stinkfeine Gegend, und so hatte die Pensionsbesitzerin für die Neuankömmlinge schnell eine bürgerlich-keimfreie Losung parat: Wer nichts Ordentliches anzuziehen hat, kann nichts Ordentliches sein. Und als die jungen Leute dann gar auf dem Korridor ein Schifferklavier hervorholten und mit den Zimmermädchen tanzten, wußte die ganze Pension, was man sich da eingehandelt hatte. Pah, Nationalpreisträger! Ist ja kein Wunder diese Jugend, bei der Regierung!

Vom schweren Anfang

Dieser Satz sollte sich bewahrheiten, allerdings in einem ganz anderen Sinn. – Der letzte Urlaubstag versank in den regengrauen Tälern. Schon am frühen Nachmittag saßen die vierzehn beisammen. Abschiedsstimmung machte sich breit. Die schwermütigen Melodien des Akkordeons ließen kein Gespäch aufkommen. Die Gedanken wanderten zurück.

Damals kannten sie vom Leben nur die angsterfüllten Augen der Mutter, das Horst-Wessel-Lied und die Parole vom Endsieg. Jeder war betrogen. Die Ältesten, Kurt Spindler, Heinz Jährig und Erhard Schüller, waren von den Nazis durch halb Europa gehetzt worden. Vier andere gehörten zum Aufgebot der letzten Stunden. Einem hatte der Krieg den Vater und den Bruder geraubt. – Ihr unbedingter Lebenswille aber war stärker als die Resignation der Alten. Sie wollten sich ihr Glück erobern. Anfangs hatten sie vielen Anfeindungen standzuhalten. Nie, so höhnten manche Stammarbeiter, würden sie eine fahrbereite Lokomotive übergeben können, denn dazu gehöre eine jahrelange Erfahrung. Wahrhaftig, eine Dampflokomotive ist keine Spielzeugeisenbahn. Aber die Jungen machten durch verbissenen Arbeitseifer wett, was ihnen fachlich noch fehlte. Als ihre erste Lok auf Probefahrt ging, wären sie am liebsten nebenhergelaufen, um zu sehen, ob auch wirklich alles klappt. Die zweite, die dritte, die vierte Lok ließen die Besserwisser verstummen. –

Als Otto Buchwitz 1948 dem Aktiv gestattete, seinen Namen zu tragen, ahnte noch niemand, daß alles bis dahin Geschehene erst der Anfang war. „Erwartet von meinem Namen keine persönlichen Vorteile, keine ‚guten Beziehungen'", hatte der Arbeiterfunktionär gesagt, „aber kommt zu mir, wenn es nicht vorwärtsgeht." Genosse Buchwitz war es, der ihnen das starke Gemeinschaftsbewußtsein vermittelte, der ihnen die Formel des Glücks, das: Wer, wenn nicht wir! nahebrachte. – Mit der Eroberung der Hennecke-Fahne waren sie bestes Jugendaktiv der Ostzone geworden. Am 25. August 1949 nahm Gerhard Dietze für sein Kollektiv den Nationalpreis für Wissenschaft und Technik entgegen. Die Jungen erlebten den glücklichsten Augenblick mit verlegenen Gesichtern. Premierenbeifall wogte durch das Nationaltheater Weimar.

Von der Macht des Wissens

Nach ihrem Winterurlaub wurden sie ins Gebet genommen. „Jungens, ihr sollt studieren, Meister und Ingenieure werden. Wissen ist Macht, und unser Staat braucht morgen Experten, die komplizierte Probleme unserer Wirtschaft lösen. Die Aufgaben werden nicht leichter." Sie hatten gelernt, aus zwei kriegswunden Lokomotiven eine fahrtüchtige zu machen, und niemand hatte das so wie sie gekonnt; einer stand für den anderen ein, die Arbeit war ihnen lieb geworden. Aber studieren, Formeln lesen wie ein Buch, Berechnungen anstellen, die Arbeitsgrundlage für einen ganzen Betrieb sind – das war bei aller Hochachtung und Großzügigkeit, die man ihnen mit diesem Angebot entgegenbrachte, eine schwere Entscheidung. – Als der Herbst kam, gab es das alte Buchwitz-Aktiv nicht mehr. Die Wege trennten sich und führten zu den verschiedensten Bildungseinrichtungen unseres Staates.

zb-Reporter besuchten jeden der vierzehn in seiner Wohnung. Überall fanden sie ein gut eingerichtetes Heim. Keine Familie ist kinderlos, und die meisten Ehefrauen arbeiten. Hans Böthig (links), Produktionsleiter im RAW Meiningen, und Dieter Wöstenfeld (unten), stellvertretender Hauptverwaltungsleiter im Verkehrsministerium, haben nicht nur dienstlich miteinander zu tun, sondern sie haben auch ein gemeinsames Hobby: Sie lieben beide gute Musik. Der eine von seinem Skoda, der andere von der Schallplatte.

Zwei Jahre ist Bianka Dietze, jüngste Tochter des Vorstehers des Bahnbetriebswerkes Gera. Noch bevor sie auf dem Standesamt ihr Ja sprechen wird, fahren wir auf allen wichtigen Strecken der Reichsbahn elektrisch.

Niemand hatte ihnen gesagt: Ihr werdet es leicht haben, ihr seid ja Nationalpreisträger; im Gegenteil: Ihr müßt hart arbeiten, auf euch sieht man besonders. Meister Schwarz, der sie über zwei Jahre betreut hatte, verabschiedete sie lachend: „Macht mir keine Schande! Und wenn ihr gelehrte Professoren seid, dann könnt ihr ja hier mal vorbeikommen." Sechs legten noch im gleichen Jahr ihre Meisterprüfung ab, einer von ihnen, Lothar Vogel, wurde bald Oberwerkmeister in der Werkstatt, in der er sich 1948 seine erste Prämie verdient hatte. (Das Foto auf Seite 2 zeigt ihn mit seinem ehemaligen Lehrling Manfred Wandeld, der inzwischen Lokführer ist.) Das war der Anfang. Und als 1952 Eberhard Hilbenz, Kurt Dietrich und Werner Schmidt mit dem Lokführerpatent in ihren Betrieb zurückkamen, hatten Gerhard Kügler, Werner Zschieschang und Dieter Wöstenfeld an der ABF gerade ihr Abitur gemacht und schrieben sich in die Listen der Studierenden ein.

Vom Glück der Jahre

Wie schwer ist der Weg zum Glücklichsein? Ist Glück nicht eine schemenhafte Vorstellung, jenes unbestimmbare Etwas in unserer Gefühlswelt? Die Klassiker der Literatur schrieben von menschlicher Tragik, von der Gier nach Glanz und Reichtum, von Ausnutzung und Verrat menschlicher Ideen. Das Glück der Rechtlosen lag unter den unvereinbaren Gegensätzen zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft begraben. Das Glück war ein Futurum.

Schwer und bitter war der Weg in Deutschland, ehe die Voraussetzungen für das Glück erobert waren. Aber seit fünfzehn Jahren garantiert der Staat der Arbeiter und Bauern, unsere Republik, jedem tagtäglich diese Möglichkeit. Der Staat sind wir! Ehemalige Schlosserjungen, jetzt an verantwortlichen Stellen der Deutschen Reichsbahn tätig, ehemalige Schlosser, nicht mehr begabt als jeder andere von uns, behaupten glücklich zu sein. Sie gingen den geraden Weg, der jedem durch die neue Gesellschaftsordnung geebnet wurde, wenn er nur bereit war, mitzuarbeiten und mancher Verlockung des Augenblicks zu widerstehen. Sie leben mit dem Bewußtsein, etwas geschaffen zu haben und dabei ihre Berufung in unserer Gesellschaft entdeckt zu haben. Sie fanden das Glück in ihrer eigenen Arbeit, in den Aufgaben, die ihnen ihr Staat und ihre Partei stellten. Jeder von ihnen hat Zukunftspläne. Die Umstellung der Reichsbahn auf Diesel- und Elektroloks bringt neue Aufgaben und zwingt sie zur Hergabe ihres ganzen Könnens und manchen zum Erlernen seines dritten und vierten Berufes. Gestern für heute – heute für morgen, damit das Glück beständig bleibt.

In all den Jahren wußte jeder von jedem etwa, wo er steckt und was er treibt. „Zeit im Bild" und das Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt hatten sie alle zu einem Wiedersehenstreffen eingeladen. Sie können sich vorstellen, was das für ein Hallo war, als man nach all den Jahren wieder einmal zusammensaß.

OTTO GROTEWOHL

Die Nachricht vom Tode Otto Grotewohls erreichte uns kurz nach dem Abschluß unserer Ausgabe zum 15. Geburtstag der Republik.

Voller Trauer verneigen wir uns an der Bahre unseres Ministerpräsidenten, den wir in langen Jahren achten und lieben lernten. Wir berichteten oft vom Wirken seiner Arbeit.

Aus kleinen mecklenburgischen Dörfern, aus den jungen sozialistischen Städten — aus allen Bereichen unseres Lebens.

In den Mitarbeitern unserer Redaktion und wohl in allen Bürgern unseres Landes lebt in diesen schmerzlichen Stunden nicht nur das Gefühl tiefer Trauer.

Aus ganzem Herzen möchten wir Otto Grotewohl danken.

Danken für die Erfolge in unserem Leben, für das Ansehen und die Kraft unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Sein Name gehört für immer zu den vergangenen Jahren.

In seinem Auftrag kämpfen wir weiter für die große, glückliche Zukunft unseres Volkes.

Millionen nahmen Abschied von Otto Grotewohl. Zehntausende standen in langen Reihen vor dem Hause des Zentralkomitees – Junge Pioniere mit Blumensträußen, alte Genossen. Sie erwiesen ihrem Freund und Mitkämpfer Otto Grotewohl die letzte Ehre. Ihm, der gemeinsam mit Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht die Einheit der Arbeiterklasse geschmiedet hat. An seiner Bahre verneigten sich auch die Abgesandten der Bruderparteien. Sie alle betrauern mit uns einen großen Staatsmann, einen treuen Sohn des deutschen Volkes. Sein Vermächtnis verpflichtet uns, verpflichtet zur beharrlichen Arbeit in seinem Sinne.

„Es sind nur wenige, die mit dem gleichen Recht wie Du in Anspruch nehmen dürfen, zu den bedeutendsten Wegbereitern und Schöpfern des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates zu zählen. Du darfst gewiß sein, daß die Werktätigen unseres Landes Dir aufrichtiges Vertrauen und politische Verehrung entgegenbringen, weil sie in Dir einen hervorragenden Repräsentanten unserer Politik des Friedens und des Aufbaus des Sozialismus sehen und aus Deinem bisherigen Werk die Überzeugung gewonnen haben, daß Du als Ministerpräsident stets für das Glück der einfachen Menschen tätig bist."

WILHELM PIECK

OTTO GROTEWOHL:

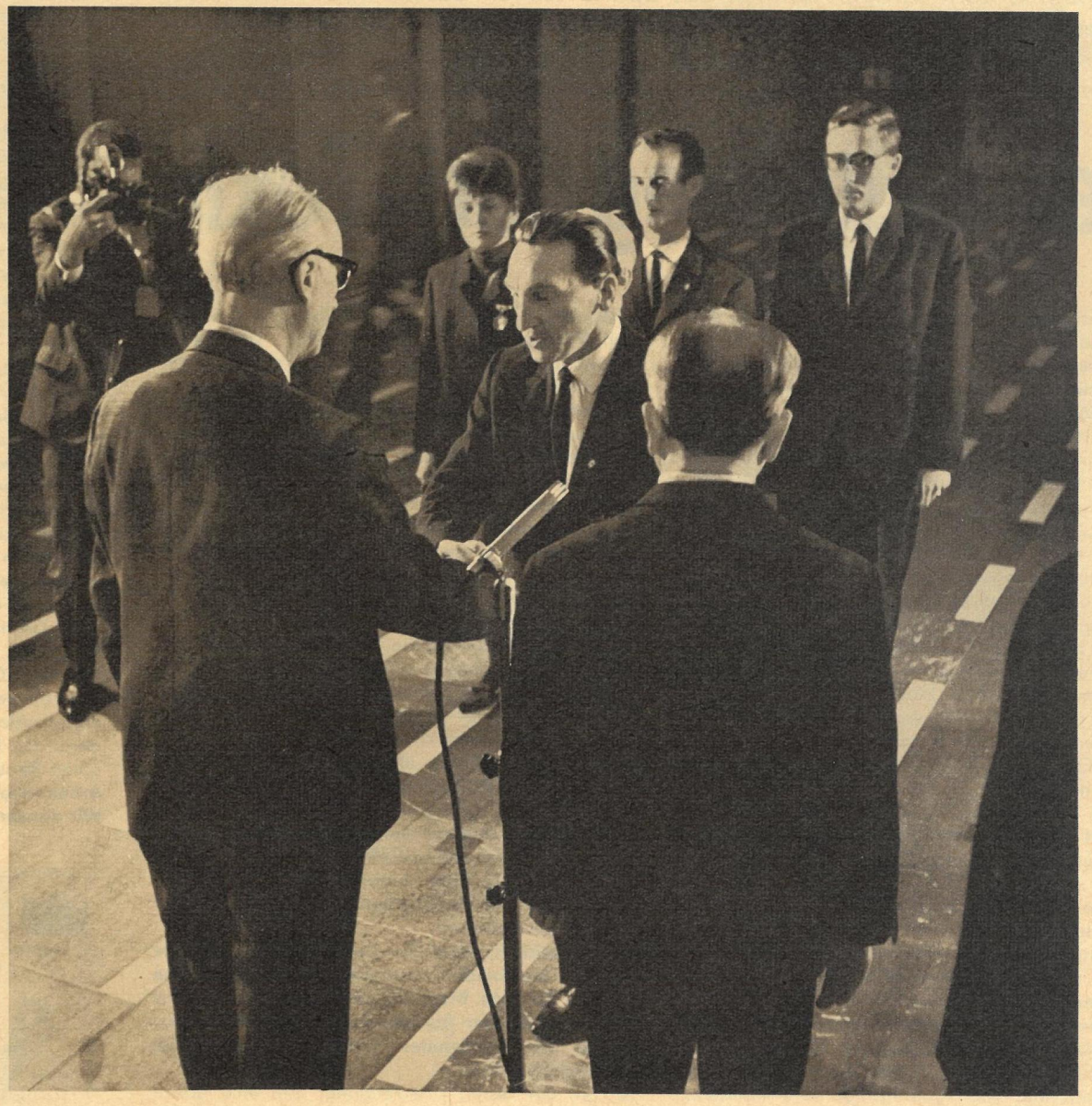
„Der unerschütterliche Wille zur Einheit, geboren in der finsteren Nacht des Faschismus, in Zuchthäusern und Konzentrationslagern, hatte endlich seine Erfüllung gefunden. Ein neues Kapitel der Geschichte des deutschen Volkes wurde aufgeschlagen. Es wird geschrieben vom werktätigen Volk, von den jahrhundertelang unterdrückten Massen, unter Führung der geeinten Arbeiterklasse."

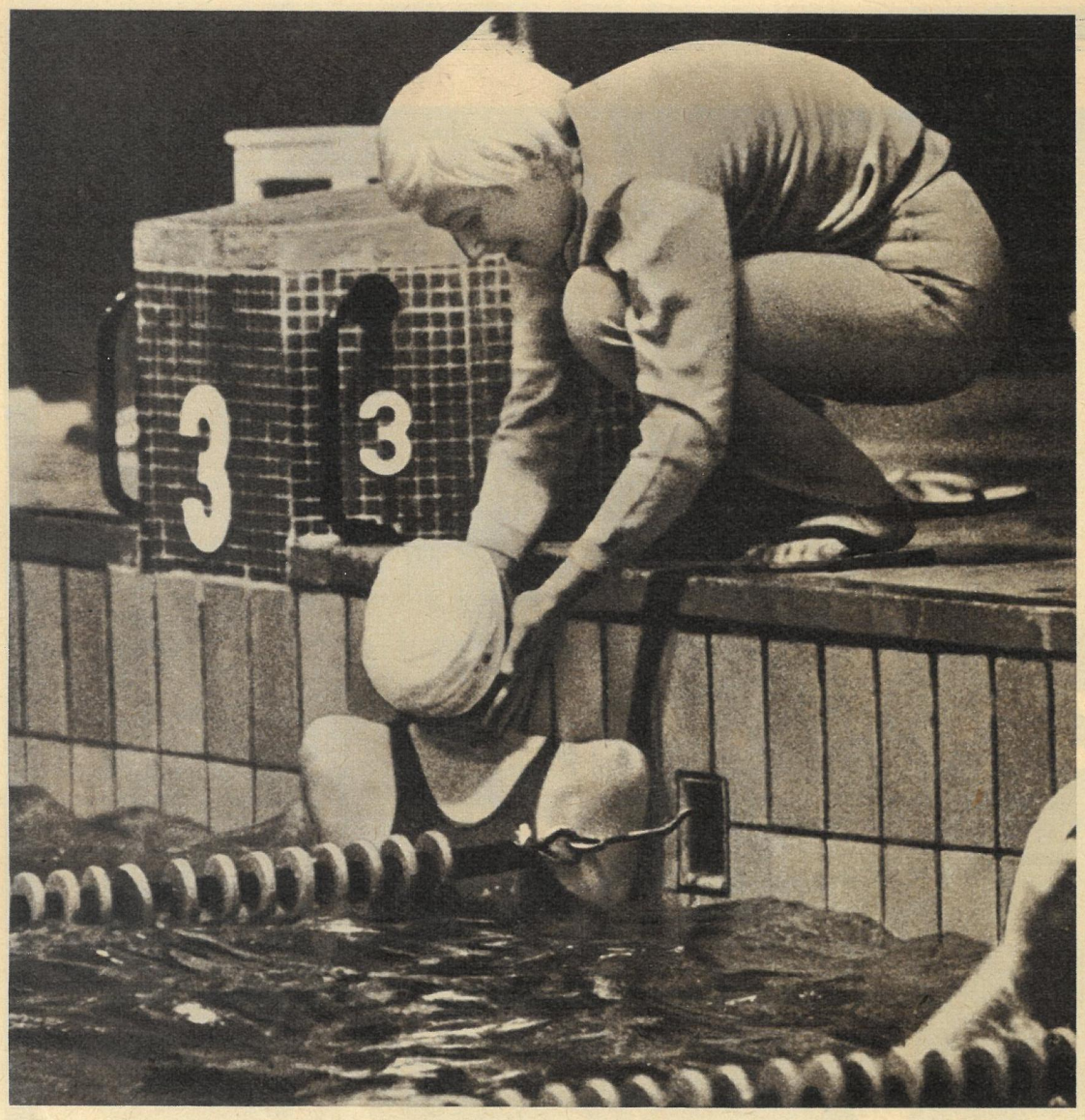
„Die Deutsche Demokratische Republik demonstriert dem deutschen Volk und der ganzen Welt, daß der Aufstieg Deutschlands aus eigener Kraft möglich ist und daß die Schöpferkraft des Volkes Frieden, Einheit und Demokratie erringen kann. Vor allem aber zeigt die Deutsche Demokratische Republik dem ganzen deutschen Volk, wie durch die Einheit aller demokratischen und patriotischen Kräfte und die aktive Teilnahme der Volksmassen an der Leitung des Staates der Weg in eine sichere, erfolgreiche und glückliche Zukunft des deutschen Volkes beschritten werden muß."

„Wir stehen mitten in einer Zeit des Umbruchs vom Ich zum Wir. Wer nur an sich, nur an seinen Vorteil, nur an sein Leben denkt, ist noch weit davon entfernt, ein sozialistischer Mensch zu werden, ein Kämpfer für den Frieden und das Glück aller zu sein. Wer dagegen vom Wohl der Gemeinschaft ausgeht, das zugleich auch sein eigenes Wohl ist, wer mitkämpft um die glückliche Zukunft der gesamten Gesellschaft, die zugleich auch seine eigene Zukunft ist, der ist innerlich frei von der Zwiespältigkeit jeder egoistischen Denkweise, der ist ein froher und glücklicher Mensch, der ist ein kühner Erbauer des Sozialismus."

„Unser kulturelles Leben würde verflachen, die musische Seite des Menschen würde verkümmern, wenn das Gefühl der Liebe der Menschen untereinander, die menschlichen Gefühle der Liebe zur Natur, die Empfindung der Schönheit der Wälder, der Fluren, der Meere, wenn alle diese menschlichen Qualitäten nicht mehr berühren würden. Ein Sozialist ist kein kulturloser und kalter Mensch, er liebt das Schöne und Gute."

„Wir wollen, daß in ganz Deutschland alle Kräfte für die friedliche Entwicklung eingesetzt werden, um die großen und schönen Aufgaben der Zukunft zu lösen, in der die Menschen die Welt ganz nach ihren Wünschen umgestalten werden. Die Menschen werden Berge versetzen. Einöden und Wüsten wird es nicht mehr geben. Mit einem einzigen Hebeldruck wird der Mensch ganze Industriezweige nach seinem Willen in Bewegung setzen. Die Menschen werden die Geheimnisse außerhalb unserer Erdkugel erforschen und für die Menschheit nutzbar machen. Das Leben wird reich, friedlich und glücklich sein."





Die Tokiofahrkarte ist erkämpft. Susanne Grimmer beglückwünscht Ursula Küppers. *Fotos M. Dressel*

Nur noch wenige Tage, und die olympischen Fanfaren rufen die Jugend der Welt in das Meiji-Stadion von Tokio. Zusammen mit der Sportjugend aus 98 Ländern marschieren die Olympiateilnehmer der DDR. Noch jung ist die Geschichte unserer Republik, doch in den Annalen des Sports stehen schon viele Namen von Sportlern des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates. Unser Redaktionsmitglied Hans Reinwald sprach kurz vor Abflug der Olympioniken nach Japan mit dem Präsidenten des Deutschen Turn- und Sportbundes, Manfred Ewald.

Der weite Weg nach Tokio

Herr Präsident, die Sportler der DDR haben in den Ausscheidungswettkämpfen die Mehrheit in der sogenannten gemeinsamen deutschen Olympiamannschaft erworben. Worin sehen Sie die Ursachen für diese Erfolge?

Ich bin der Auffassung, daß sich das Leistungsniveau der Sportler der beiden deutschen Staaten seit 1960 in der Mehrzahl der Sportarten weiter verbessert hat. Nicht nur unsere Leistungen sind gewachsen, sondern auch die der westdeutschen Sportler, und in einigen Sportarten sogar nicht unbeträchtlich. Unter manchen Leuten ist die Vorstellung verbreitet, daß in Westdeutschland wenig für den Leistungssport getan wurde. Das trifft aber nicht zu, das Gegenteil ist der Fall. Bekanntlich gelang es uns, in den Ausscheidungswettkämpfen für die Olympischen Spiele 1960 den Anteil der DDR-Sportler gegenüber 1956 von rund 30 auf 40 Prozent zu erhöhen. Schon vor vier Jahren war dies ein schöner Erfolg für uns. Aber seit dieser Zeit begann das Bonner Regime um sein Prestige im Sport zu fürchten. Infolgedessen werden bereits seit diesem Zeitpunkt keine Mittel und Anstrengungen gescheut, um die Leistungssportler zu fördern. Zum Beispiel schuf man die sogenannten „Konzernamateure". Das sind Sportler, die auf Kosten der kapitalistischen Konzerne in verschiedenen Zentren Westdeutschlands trainiert und auf die Ausscheidungen mit uns vorbereitet wurden. Außerdem organisiert die Bundesrepublik noch an anderen Orten die Ausbildung ihrer Leistungssportler. Nicht zuletzt flossen den verschiedenen Sportverbänden Millionenbeträge zu, mit denen sie im Verlaufe der Jahre Dutzende Trainingslehrgänge veranstalteten, um ihre Sportler auf die Auseinandersetzung mit den Aktiven der DDR vorzubereiten. Wenn jetzt die Mehrzahl der Mitglieder der sogenannten gemeinsamen Mannschaft von Sportlern der DDR gestellt wird, dann beweist das nur, daß auf Grund der großen Vorzüge, die der sozialistischen Gesellschaft innewohnen, die Entwicklung bei uns noch schneller vonstatten ging.

Das hat westdeutsche Trainer und Funktionäre nach den zum Teil bedeutenden Erfolgen unserer Aktiven bei den Ausscheidungswettkämpfen überrascht.

Wenn gewisse westdeutsche Sportleitungen oder auch Trainer von der Entwicklung und der Leistung unserer Sportler überrascht waren, so müssen sie die Gründe für diese Überraschungen vor allem bei sich selber suchen, denn schließlich hat ja die westdeutsche Sportführung 1961 alle Beziehungen zum DDR-Sport abgebrochen und sich damit zum Teil selbst isoliert. Wenn man in Zukunft solche Überraschungen vermeiden will, dann ist dazu vor allem notwendig, die Beziehungen zwischen den Sportorganisationen der beiden deutschen Staaten wieder zu normalisieren. Das bedeutet, daß die westdeutsche Sportführung als Beweis ihres guten Willens den Abbruchbeschluß vom Jahre 1961 aufheben muß. Das wäre auch eine der Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, um die Beziehungen weiter zu normalisieren und schließlich zu Vereinbarungen zu kommen, die eine vernünftige und gedeihliche Zusammenarbeit der Sportler der beiden deutschen Staaten ermöglichen.

Herr Präsident, sind Sie der Meinung, daß alle Sportler aus beiden deutschen Staaten, die eine Chance für eine Medaille oder einen guten Platz hätten, nach den Ausscheidungen nun auch Mitglieder der sogenannten gemeinsamen deutschen Mannschaft sind?

Ich bin der festen Überzeugung, daß eine ganze Anzahl hervorragender Sportler, die auch in Tokio Medaillen- und Plazierungschancen hätten, jetzt nicht mehr dabei ist. Das ist das Ergebnis dieser nervenaufreibenden Ausscheidungskämpfe, wie sie nur den Sportlern der beiden deutschen Staaten aufgezwungen sind und ihnen große Nachteile gegenüber den Sportlern anderer Länder bringen. Nehmen wir zum Beispiel die westdeutsche Hockeymannschaft. Jeder weiß, daß sie eine spielstarke Mannschaft ist, die ebenfalls gute Plazierungschancen für Tokio hätte. Nachdem die DDR-Mannschaft sie besiegt hat, müssen diese Sportler nun zu Hause bleiben, obwohl sie es ebenfalls verdient hätten, an den Olympischen Spielen teilnehmen zu können. Oder denken wir an die westdeutsche 4×100-m-Staffel der Männer. Natürlich wäre es sportlich richtiger, wenn auch sie die Chance hätte, am olympischen Wettkampf teilzunehmen.

Aber auch DDR-Sportler, wie z. B. einige Ruderer, sind auf diese Art benachteiligt, da sie sicher, obwohl sie von westdeutschen Booten im sportlichen Wettkampf ausgeschaltet wurden, in Tokio gegenüber manch anderer Mannschaft besser abschneiden könnten.

Diese Tatsachen zeigen ja gerade die Problematik, die dieser Kompromißlösung mit der sogenannten gemeinsamen deutschen Mannschaft innewohnt.

Von westdeutscher Seite wird immer wieder behauptet, daß der Chef de Mission der Leiter der sogenannten gemeinsamen deutschen Mannschaft sei. Wie sieht es damit in der Tat aus?

Wie allgemein bekannt ist, haben die beiden NOKs auf Grund einer vom Internationalen Olympischen Komitee erhobenen Forderung nur die Möglichkeit, in einer sogenannten gemeinsamen Mannschaft an den XVIII. Olympischen Spielen in Tokio teilzunehmen. Diese IOC-Festlegung benachteiligt die Sportler der beiden deutschen Staaten gegenüber allen anderen Sportlern in der Welt, und es hat sich gezeigt, daß dieser „Kompromiß" auf Grund der Politik der Bonner Regierung immer fragwürdiger wird.

Was nun die Führung dieser sogenannten gemeinsamen Mannschaft anbelangt, so ist sie ebenfalls durch IOC-Festlegung geregelt und liegt in den Händen der beiden NOK-Präsidenten, die jeder für seinen Mannschaftsteil die Verantwortung tragen. Darüber hinaus gibt es verantwortliche Funktionäre, die im Auftrag der beiden Mannschaftsleiter konkrete Führungsaufgaben für die beiden Mannschaftsteile im olympischen Dorf und auf den Wettkampfstätten wahrnehmen. Das sind im Falle dieser sogenannten gemeinsamen deutschen Mannschaft der Chef de Mission – für Tokio vom NOK der DDR nominiert, da wir die größere Anzahl der Sportler stellen – und der stellvertretende Chef de Mission.

Während wir den 15. Jahrestag der Gründung unserer Republik begehen, befinden sich die Olympiateilnehmer der DDR in Tokio. Wie wird der selbständige Teil der DDR in der sogenannten gemeinsamen deutschen Mannschaft diesen Tag in der Olympiastadt feiern?

In Tokio wird die Deutsche Demokratische Republik mit der größten Sportdelegation vertreten sein, die je aus unserem Staat zu den Olympischen Spielen entsandt wurde. Über 300 Bürger der DDR werden in der Hauptstadt Japans weilen, Athleten, Trainer, Funktionäre, Wissenschaftler, Ärzte, Masseure, Journalisten sowie technisches Personal und die Delegierten von DDR-Sportverbänden für mehr als 20 internationale Kongresse. Das ist ein weltweiter Beweis, welche große Entwicklung der DDR-Sport in den 15 Jahren genommen hat. Es ist selbstverständlich, daß diese große Gemeinschaft im fernen Tokio das Jubiläum unserer Republik genauso herzlich und freudig feiern wird wie die Bürger in der Heimat. Der Höhepunkt wird eine Feierstunde für alle Olympiateilnehmer der DDR in Tokio sein. Gewiß werden dabei die Erlebnisse und Erfolge der letzten 15 Jahre deutlicher denn je lebendig. Gerade diese Stunde wird dazu angetan sein, all denjenigen zu danken, die unserer Sportorganisation diese Erfolge ermöglichten; insbesondere der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik, ihrer Regierung und der Partei der Arbeiterklasse.

Wir danken Ihnen, Herr Präsident, für das Gespräch.

„Das hab' ich mir damals nicht träumen lassen"

Es war während der Freundschaftskundgebung im größten bulgarischen Werk für Werkzeugmaschinen in Sofia. Walter Ulbricht sprach zu den Werktätigen: „Ich selbst hatte 1924 das erste Mal die Möglichkeit, mit Georgi Dimitroff, dem bedeutenden Führer der bulgarischen und auch der internationalen Arbeiterklasse, zusammenzutreffen. Damals war ich noch ein junger Parteifunktionär und habe mir nicht träumen lassen, daß ich einmal das sozialistische Bulgarien besuchen und seine Entwicklung zu einem Industrieland mit eigenen Augen sehen werde." Es waren Worte, die zu Herzen gingen. Überall schwang diese Atmosphäre mit, beim Besuch der Partei- und Regierungsdelegation der DDR unter Leitung von Walter Ulbricht und Max Sefrin in Sofia und bei ihrer achttägigen Triumphfahrt durch das Land, das aus tiefer Rückständigkeit heraus zu einem modernen Industrie-Agrar-Staat wurde. Im Seebad Warna, in Stara Sagora, wo Walter Ulbricht Ehrenbürger wurde, und im bulgarischen Leipzig, auf der Internationalen Messe in Plowdiw, festigten die Menschen aus zwei sozialistischen Staaten die Freundschaft von Volk zu Volk. Die Festtagskinder, die seit zwanzig Jahren bestehende Volksmacht in Bulgarien und die fünfzehnjährige Deutsche Demokratische Republik, vereinten sich in herzlicher Freundschaft.

Fotos: Zentralbild/Sturm

Bilder einer Freundschaftsreise: In der LPG „Lenin" in der Dobrudscha probiert Walter Ulbricht das saftige Fleisch einer Melone (links auf dem Bild Todor Shiwkow, Erster Sekretär des Zentralkomitees der BKP, in der Mitte Gerhard Grüneberg). Walter Ulbricht und Max Sefrin (zweiter von links) sind aufmerksame Zuhörer beim Rundgang durch einen Sofioter Betrieb. Junge Matrosen jubeln in Warna den Freunden aus der DDR zu.

„Überlegt mal", sagte Genosse Horst Sindermann bei seinem Besuch, „wieviel ältere Menschen müssen sich heute noch auf die Schulbank setzen, um in ihrem Beruf den wachsenden Anforderungen nachkommen zu können. Euch wird hohes Wissen schon von der Schule geboten."

LER
will gele

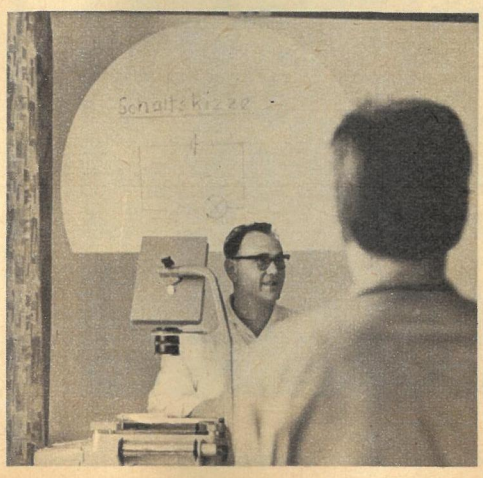
„Da stelle mer uns mal janz dumm", jenes Wort vom kauzigen Physiklehrer der „Feuerzangenbowle" stets beim Demonstrieren eines neuen Lehrstoffes angewendet, stimmt absolut nicht mehr. Dampf- oder Diesellok sind selbst Schulanfängern heute vertraute Begriffe. „Funktionsüberprüfung", fordert Physiklehrer Wolfrum der Valentina-Tereschkowa-Oberschule in Weißenfels seine Schüler auf. Die Köpfe neigen sich, drücken auf Knöpfe ihrer Tischgeräte, nehmen Meßwerte auf, stöpseln neu, kontrollieren, berechnen. „Physikalische Vorgänge lassen sich heute nicht mehr mit Kerze und Löffel oder in reiner ‚Kreidetechnik' an der Wandtafel interessant machen. Wir sind hier mit neuesten und modernen Geräten ausgerüstet. 45 000 MDN kosten allein die Lehrmittel für den Physikunterricht." Von Wandtafel für den Lehrenden kann übrigens auch nicht mehr die Rede sein. Auf eine Folie schreibt der Lehrer, der Klasse dabei zugewendet, hinter ihm projiziert sich trotz Tageslicht deutlich das Geschriebene (unten links).

Es wäre dies nur das äußere, sehr schöne, moderne Bild einer neuen Schule, käme nicht auch die neue Lehrmethode hinzu. Wie ist denn nun der „neue" Unterricht? Kurz gesagt: intensiver. Der Schüler wird nicht zum Lexikonwissen hingeleitet, sondern zum Durchdenken seiner Aufgabe. Das beginnt schon bei den Kleinen. „Keine Arbeit soll mechanisch geleistet werden, wenn sie mitunter auch eintönig, besser gesagt, gleichbleibend verrichtet werden muß. Aber auch zu Ausdauer sollen die Kinder erzogen werden", erklärt Herr Gabbert in der Klasse 5. Fachgerecht mit Anschlagwinkel wird eine Leiste abgemessen (die Zunge unterstreicht die Präzision der Arbeit). Genauigkeit, Sorgfalt, Planung einer Arbeit sind das Lehrziel, aber es wird keine Aufgabe „an sich" gestellt, immer weiß der Schüler, wofür der Gegenstand gebraucht und welche Funktion er haben wird. Nach so viel technischen Fächern erhebt sich die Frage: „Bildet die Schule jetzt etwa von Anfang an Facharbeiter aus?" Keineswegs, die allgemeinbildenden Fächer und die Entspannungsstunden kommen nicht zu kurz. Gezielter ist der Unterricht.

Es ist eine einfache Rechenaufgabe. Dort, wo zwischen Halle und Merseburg Skelette neuer Hallen, Umrisse des künftigen Industriegiganten Leuna II in den Himmel ragen, wo wir mitgerissen im Strudel des Schichtbeginns den Sog der Chemiebetriebe Buna und Leuna kennenlernen, dort werden spezialisierte Facharbeiter gebraucht, und darauf muß sich die Schule einstellen. Hier herrschten bis 1945 auf dem Lande die Einklassenschulen vor. Umbauten von Gutshäusern, Anbauten und Erweiterungen schafften die ärgsten Sorgen ab. Mit Beginn des neuen Schuljahres öffneten im Bezirk drei moderne Schulen den Lernenden ihre Pforten. Die Weißenfelser Valentina-Tereschkowa-Schule ist der erste Schulneubau seit fünfzig Jahren in der Stadt. In ihrer neunten Klasse bereiten sich die Schüler auf den Beruf des Maschinisten vor. Jungen und Mädchen – es haben sich weit mehr Mädchen gemeldet als angenommen werden konnten – schlossen einen Ausbildungsvertrag ab und müssen nach der 10. Klasse nur noch ein Jahr lernen, um den Facharbeiterbrief zu bekommen. Leuna hat die ständige Patenschaft übernommen, vierzehn Stunden des Wochenplans sind dieser Ausbildung vorbehalten. Für kurze Zeit ist Horst Sindermann, Kandidat des Politbüros und 1. Sekretär der Bezirksleitung Halle der SED, zum Mitschüler der Klasse 9a geworden. „Euer Wissen und Können wird ermöglichen, Riesenwerte zu verwalten. Die komplizierten Anlagen, furchteinflößende Giganten für den, der ihre Funktion und Bedienung nicht kennt, werden euch vertraute Aggregate sein. Die Möglichkeiten kennt ihr, das Lernen dafür aber kann euch keiner abnehmen."

Text Lena Smolny / Fotos Eberhard Buschmann

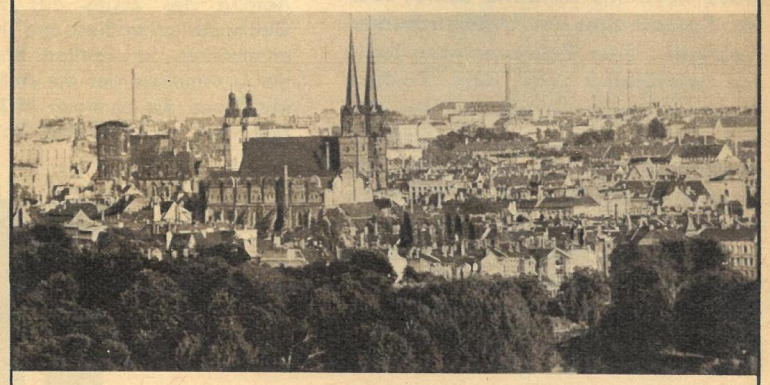
Vom Physikhörsaal mit neuesten Anlagen bis zum Stabilbaukasten ist die neue Schule vorbildlich ausgestattet, Phonokabinett für den Russischunterricht und Rundfunkwerkstatt – unter Mithilfe von Schülern und Lehrern errichtet – sollen noch folgen, wer sollte da nicht guter Laune sein?



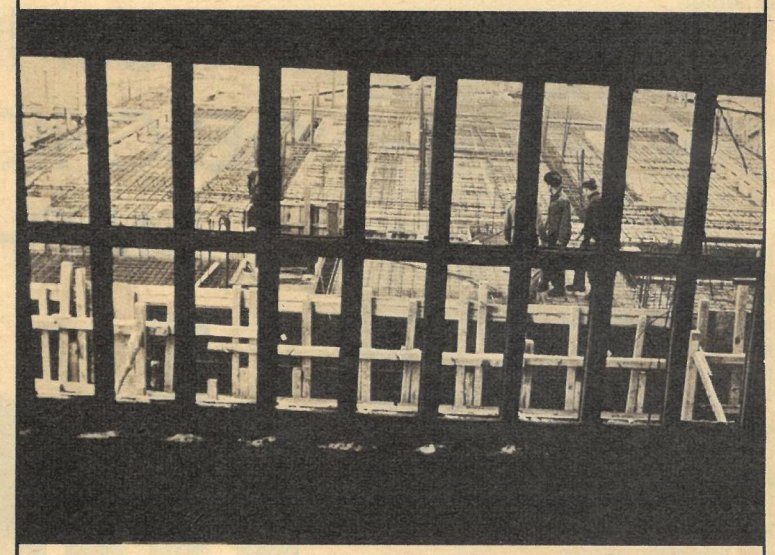
RNEN
elernt sein

ZAHLEN FAKTEN

AUS DEM BEZIRK HALLE



Der Bezirk Halle zählt zu den ökonomisch wichtigsten der DDR. Er ist die Chemiemetropole unserer Republik. Seine Fläche umfaßt 8771 km², das sind 8,1 Prozent der Fläche der DDR. Er wird von rund 2 Millionen Menschen bewohnt. (233 Einwohner pro km².) Verwaltungsmäßig gliedert sich der Bezirk in zwei Stadtkreise und 20 Landkreise. Die Bezirkshauptstadt Halle hat sich im Laufe der Jahrhunderte vom salzgewinnenden und Salzhandel treibenden Ort zum Zentrum der Chemieindustrie der DDR entwickelt. Das Gesicht der tausendjährigen Stadt wird sich in den nächsten Jahren entscheidend verändern. Die Chemiearbeiterstadt Halle-West mit ihren Wohnkomplexen für 70 000 Menschen ist bereits im Bau, aber auch die alte Stadt wird durch Renovierung und Grünanlagen ihre Lebens- und Wohnbedingungen (Lufthygiene) verändern.
Seit 1952 finden alljährlich die Händelfestspiele unter großer internationaler Beteiligung in Halle statt.



Chemische Industrie, Braunkohlenbergbau, Energiewirtschaft, Kupfergewinnung, Kalibergbau und Waggonbau bestimmen in erster Linie die industrielle Struktur. Jeder dritte in der Industrie des Bezirkes Beschäftigte arbeitet in Betrieben der chemischen Industrie. Chemiegiganten wie

VEB Leunawerk „Walter Ulbricht"	mit 28 000	Beschäftigten
VEB Chemische Werke Buna	mit 20 000	Beschäftigten
VEB Filmfabrik Wolfen „ORWO"	mit 15 000	Beschäftigten
VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld	mit 14 000	Beschäftigten
VEB Farbenfabrik Wolfen	mit 8 000	Beschäftigten
VEB Stickstoffwerk Piesteritz	mit 6 000	Beschäftigten
VEB Mineralölwerk Lützkendorf	mit 3 000	Beschäftigten
VEB Chemiewerk Coswig	mit 1 500	Beschäftigten

prägen mit anderen Betrieben der Kohlewertstoffchemie, der Kali- und Salzchemie, der Gärungschemie, der Elektrochemie und der Plastchemie das Gesicht des Bezirks.
Das VEB Chemiewerk Coswig wurde durch den Neubau des größten Gipsschwefelsäurewerkes Europas erweitert. 30 Prozent der Schwefelsäure der DDR werden hier erzeugt.
Die Beherrschung moderner Produktionsanlagen erfordert eine Erhöhung der Qualifizierung der Beschäftigten in der Chemie. Das wird ermöglicht durch Betriebsakademien, Volkshochschulen, wobei die neuerbaute Technische Hochschule für Chemie Leuna-Merseburg und die Ingenieurschule für Chemie (Verfahrenstechnik) in Köthen eine hervorragende Stellung einnehmen.
Aus sowjetischem Erdöl wird in Leuna II mit Hilfe hochproduktiver Anlagen ermöglicht, die Grundstoffe Äthylen, Polyäthylen als Ausgangsprodukte für die Plastherstellung sowie Caprolactam zur Herstellung synthetischer Fasern bereits ab 1966 zur Verfügung zu stellen.

Fotos Schmitt, Opitz

TATSACHENBERICHT

Verbrechen

DIE KRIMINAL-GESCHICHTE MACHTEN

VON GÜNTER PRODÖHL

2

Die Herren Posträuber geben sich die Ehre...

Die Idee zu dem Millionenraub kam Bruce Reynolds während seines letzten Aufenthaltes im Untersuchungsgefängnis. Sein Zellengenosse hatte ihm ausführlich von dem Postzug Glasgow–London berichtet, der einmal im Monat in einem Spezialwaggon die aus dem Verkehr gezogenen Banknoten mit sich führt, die von der Bank von England gegen ansehnlichere Scheine ausgetauscht werden. Zum konkreten Plan des Überfalls aber verhalf dem Gangster die englische Kriminalkomödie „Die Herren Einbrecher geben sich die Ehre ..." Aus bewährten Teilnehmern früherer Verbrechen stellte Reynolds seine Bande zusammen, versprach ihnen reiche Beute und verschwieg lediglich, daß er den größten Teil der Bande später der Polizei in die Hände spielen und nur sich und zwei seiner Freunde in Sicherheit bringen wollte. Am 8. August 1963 war es soweit. Am Modell war der Überfall gewissenhaft erprobt worden, und jeder stand auf seinem Posten. In einiger Entfernung wartete der Autorennfahrer Roy James am Steuer eines gestohlenen Lastwagens, der die Geldsäcke aufnehmen sollte. Als der Zug in Sicht war, gab Reynolds die ersten Befehle.

Dann kam Charlie Wilson auch schon vom Gerüst heruntergeklettert, legte sich neben Reynolds auf die Schottersteine und flüsterte ihm ängstlich zu: „Wenn das nun gar nicht der Postzug ist? Kann ja ein Güterzug sein oder ein Personenzug. Was ist dann?" „Quatsch jetzt nicht; es fährt um diese Zeit kein anderer Zug", fuhr Reynolds ihn zwar an, aber innerlich hatte er doch die gleiche Angst, daß noch in letzter Minute etwas schiefgehen könnte.

Von dem Vorsitzenden seines Modelleisenbahnklubs, einem aktiven Eisenbahninspektor, hatte Reynolds sich sogar die Zeit ausrechnen lassen, die es dauern wird, bis die Lokomotive zum Halten kommt. Siebenundsechzig Sekunden hatte der Inspektor gesagt.

Das bedeutete noch über eine Minute Ungewißheit, noch siebenundsechzig Herzschläge Warten und Angst vor irgendeiner nicht voraussehbaren Überraschung.

Was soll denn der Unfug?

Im Krieg hatte Reynolds sich aus Abenteuerlust freiwillig zu den britischen „Commander Troops" gemeldet. Über hundertmal war er hinter den deutschen Linien mit dem Fallschirm abgesprungen, um Sabotageakte auszuführen. Nicht umsonst hatten sie ihn schon mit zweiundzwanzig Jahren zum Major gemacht und mit einem Dutzend Tapferkeitsmedaillen dekoriert. Alle Einsätze waren Himmelfahrtskommandos gewesen; aber damals hatte er nicht einmal soviel Angst gehabt wie diesmal.

Dreißig Sekunden waren erst vergangen. Viel zu langsam kam der Zug näher. Das Knirschen der Bremsen war zwar schon zu hören; aber noch war nicht auszumachen, was da auf sie zukam. Wilson unkte wieder: „Womöglich ist ein Militärtransport ..."

„Halt endlich die Schnauze", fuhr Reynolds ihn nervös an. „Wir werden es ja gleich sehen."

Wilson gab keine Ruhe. „Die merken doch bestimmt, daß mit dem Signal etwas nicht stimmt. Wir kommen hier ja nicht mehr weg. Hätt' ich doch bloß das Ding nicht mitgemacht ..."

Endlich tauchte aus dem Halbdunkel die Spitze der Diesellok auf. Reynolds hielt die Sprechmuschel des Funkgerätes dichter an den Mund heran, aber er wagte noch nicht, das Angriffskommando zu geben. Die Wagen, die der Lokomotive folgten, trugen nicht die Aufschrift „Royal Mail", jedenfalls konnte er das in der Dunkelheit nicht gleich erkennen. In Glasgow hatte ein Vertrauensmann vor Abfahrt des Zuges das Verladen der Geldsäcke kontrolliert und ihn telefonisch unterrichtet. Im zweiten Waggon hinter der Lokomotive, der die Aufschrift „Royal Mail" und die Nummer M 30 204 M trug, befanden sich 121 Säcke. Das war für den Erfolg des Unternehmens von ausschlaggebender Bedeutung. 121 Säcke konnten nicht eine Meile weit bis zur Bridego-Brücke, wo James mit dem Fünftonner wartete, getragen werden. Die ersten beiden Wagen mußten abgekoppelt und von der Lok dorthin gezogen werden. Wenn aber der Zug unterwegs aus irgendeinem Grunde umrangiert worden war und die ersten Wagen sich nun hinten befänden, dann wäre alle Mühe vergebens gewesen. Dann müßte er jetzt den Überfall abblasen ...

Das Quietschen der scharf bremsenden Diesellok riß Reynolds aus seinen Gedanken. Kaum fünf Meter von ihm entfernt hielt die Lok. Ehe Reynolds noch die Reihenfolge der Wagen ausmachen konnte, öffnete sich die Tür des Fahrerstandes, und eine Männerstimme sagte: „Ruf mal Cheddington an, was los ist, Dave."

Dann kletterte auch schon ein Mann von der Lok herunter, überquerte den Bahndamm und kam direkt auf Reynolds und Wilson zu. Hastig und so laut, daß der auf sie zukommende Mann es hören mußte, rief Reynolds das für den Beginn des Überfalls ausgemachte Kennwort in das Funkgerät. Der zweiundzwanzigjährige Lokmaschinist David Whitby, auf dem Wege zum Streckentelefon, über das er den Bahnhof Cheddington anrufen sollte, blieb erschrocken stehen, war aber, ehe er um Hilfe rufen konnte, von einer Gruppe vermummter Gestalten umringt. Der Schreck lähmte ihn derart, daß er kein Wort mehr herausbrachte und lautlos überwältigt werden konnte. Von hinten legte ihm Wilson seine Pranke auf den Mund und preßte ihm dabei einen Lappen zwischen die Zähne. Dann wurden ihm die Arme auf den Rücken gedreht und gefesselt. Wilson befahl ihm leise, aber unmißverständlich: „Los, zurück zur Maschine!", packte seinen Oberarm und zerrte ihn über die Bahngleise zurück zur Diesellok.

Andere Bandenmitglieder waren inzwischen auf den Führerstand der Lokomotive geklettert und nahmen sich des noch ahnungslosen Lokführers Jack Mills mit einer eisernen Brechstange an. Mills begriff nicht gleich, was man von ihm wollte, und polterte los: „Was soll denn der Unfug? Los, 'runter von der Maschine ..."

Die humanerweise mit Sackleinen umwickelte Brechstange sauste auf seinen Schädel nieder. Nahezu geräuschlos brach der Lokführer zusammen. Einer der Männer fing ihn auf und setzte ihn vorsichtig in die hintere Ecke des Führerstandes. Dann wurde der völlig verängstigte Maschinist Whitby die Eisentreppe hochgeschoben und ebenfalls in die Ecke neben den Lokführer gesetzt.

Draußen auf dem Bahndamm hatten inzwischen die restlichen Bandenmitglieder den Zug umringt, um zu verhindern, daß die in den Wagen mit dem Sortieren von Briefen und Paketen beschäftigten Postbeamten in das Geschehen eingriffen.

Geschafft!

Reynolds war derweil zwischen die Puffer des zweiten und dritten Wagens geklettert und koppelte, schneller, als jeder gelernte Eisenbahnrangierer es hätte tun können, den Zug auseinander. Dann drückte er den Sprechhebel des Funkgerätes und befahl: „Alles aufsitzen und weiterfahren!"

Der Trupp vermummter Gestalten enterte sofort die Trittbretter der ersten beiden Wagen, und wer dort keinen Platz mehr fand, lief vor zur Lokomotive.

Mit der Weiterfahrt hatte es aber noch seine Schwierigkeiten.

Eine 2000 PS starke Diesellok in Bewegung zu setzen, hatte man vorher nicht üben können, und so hing der Fortgang des Unternehmens Postraub vom niedergeschlagenen Lokführer Mills ab. Er war zwar nicht mehr bewußtlos, aber noch stark benommen. Der sonst nicht sehr feine und mehr in der harten Umgangssprache geübte Rennstallbesitzer Wilson war darum auch nett zu ihm wie eine Säuglingsschwester, wischte ihm mit seiner tellergroßen Hand zärtlich die Wangen und redete auf ihn sanft wie ein Kaplan ein: „Komm, Vater, es hilft ja nichts, wir müssen ja weiter. Steh doch auf." Und als Mills nicht die kleinsten Anstrengungen machte, entschuldigte sich Wilson sogar noch für den Schlag mit der Eisenstange: „Tut mir ja von Herzen leid, daß wir dich zusammenschlagen mußten. Kriegst auch 'ne schöne Rente von uns. Zehnmal so groß wie die von der Eisenbahn. Ich versprech's dir ..."

Leicht schwankend und von Wilson gezogen, erhob sich Mills. Wilson nahm seinen Arm, führte ihn besorgt zu den vielen Hebeln und Armaturen hin, die für die Bedienung des Ungetüms vorgesehen waren. Als der Lokführer seinen Bitten auch folgte, wurde Wilson sofort wieder frech: „Ganz langsam bitte! Bis zur nächsten Brücke. Und keinen Schritt weiter, sonst kriegt deine Familie die Rente."

Jack Mills würdigte den Gangster keines Blickes, murmelte nur: „Ich bin ja kein Lebensmüder!", und tat wie ihm geheißen.

Zwei Minuten später erreichte die Lok die Bridego-Brücke. Reynolds, der wieder das Kommando übernommen hatte, ließ sie noch ein Stück die Brücke hinauffahren, bis der zweite Wagen, in dem sich die Geldsäcke befanden, akkurat an der Stelle stand, die er zum Ausladen bestimmt hatte. Dann erst begannen zwei Bandenmitglieder, mit Äxten und Brechstangen die verriegelte, nur von innen aufschließbare Tür des Geldwagens aufzubrechen. Das dauerte länger als geplant. Der unvorhergesehene Halt, das Abkoppeln des restlichen Zuges und die Weiterfahrt zur Brücke hatten die vierköpfige Begleitmannschaft mißtrauisch gemacht. Doch ihr waffenloser Widerstand war nur von symbolischer Kraft und brach angesichts der splitternden Türfüllung schnell zusammen. Schließlich war den pensionsberechtigten Bankbeamten ihr Leben lieber als ein ehrenvoller Heldentod für die Bank von England.

Angstschlotternd ließen sie sich von den Maskierten aus dem Wagen zerren, und gehorsam legten sie sich auf den Bahndamm, die Gesichter in die Schottersteine gepreßt.

Das Ausladen der 121 prallgefüllten Geldsäcke dauerte keine fünf Minuten. Von Hand zu Hand wurden sie bis zum Rand des Bahndammes gereicht, dort einfach die Böschung hinuntergekullert und ruck, zuck auf den wartenden Lastwagen geworfen.

Bevor sich auf dem Bahndamm auch Reynolds und Wilson aus dem Staube mach-

ten, schärften sie dem Lokomotiv- und Zugpersonal ein: „Wir lassen noch ein paar Mann als Wache zurück. Wenn ihr früher als in einer halben Stunde Lärm schlagt, ergeht es euch dreckig."
Obgleich auch das nur eine arglistige Täuschung war, denn außer Reynolds und Wilson saßen alle Bandenmitglieder längst abfahrbereit auf dem Lastwagen, ließen es die Eisenbahner und Bankbeamten nicht auf eine Probe ankommen. Wie ihnen befohlen, blieben sie mit dem Gesicht nach unten auf dem Bahndamm so lange liegen, bis die Polizei eintraf und sie aus ihrer mißlichen Lage befreite. Das geschah volle anderthalb Stunden später, denn so lange dauerte es, bis die zuständige Polizei der Grafschaft Buckinghamshire von den Geschehnissen der Nacht Kenntnis erhielt.
Es hätte also gar nicht eines Rennfahrers am Steuer des vollbeladenen Lkw bedurft, um den nur dreiunddreißig Kilometer entfernt liegenden Unterschlupf der Bande, die Leatherslade-Farm, zu erreichen.
Die Fahrt dorthin war überhaupt gegen Zwischenfälle jeder Art raffiniert abgesichert. Mit in London gestohlenen und vorher aufgestellten Sperr- und Umleitungsschildern hatte der Bandenchef jeglichen anderen Verkehr auf den Straßen, die von der Bridego-Brücke zur Leatherslade-Farm führten, für diese Morgenstunden lahmgelegt, was allerdings nur möglich war, weil in England eine bessere Verkehrsdisziplin herrscht als in den Ländern des Kontinents.
So konnte der Lkw mit Bande und Beute die dreiunddreißig Kilometer in knapp zwanzig Minuten zurücklegen, was auch für einen Rennfahrer eine beachtliche Leistung war. Von einer kleinen Dorfkirche schlug es gerade vier Uhr, als Roy James hinter der Ortschaft Chilton von der Hauptstraße abfuhr und ohne Licht und mit gedrosseltem Motor in den holprigen Feldweg einbog, der zur Leatherslade-Farm führte.

Immer langsam voran...

Für Detektiv-Superintendent Malcom Fewtrell, den Chef der Kriminalpolizei der ländlichen Grafschaft Buckinghamshire, hatte die Nacht vom 7. zum 8. August um vier Uhr siebenunddreißig ein jähes Ende. Als er über Telefon die Hiobsbotschaft von dem Postraub gemeldet bekam, schüttelte er ungläubig den Kopf. Einen Zug auf offener Strecke anhalten und ausrauben, das kannte er bisher trotz fünfunddreißigjähriger Polizeipraxis nur aus Wildwestfilmen im Fernsehen. Ehe er den Befehl für den Einsatz der ihm unterstellten Polizeimannschaften erteilte, fragte er den wachhabenden Offizier im Polizeipräsidium Aylesbury mißtrauisch: „Halten Sie es überhaupt für möglich, daß so was passieren kann, Sir?"
Diese betuliche Geruhsamkeit der Polizei zeichnete dann auch alle Maßnahmen gegen die Posträuberbande aus. Verglichen mit der militärischen Präzision des Überfalles wirkte das Eingreifen der geschulten Polizeitruppen wie Sing-Sang-Auftritt der Heilsarmee.
Erst um sechs Uhr, fast drei volle Stunden nach der Tat, begannen auf dem Bahndamm bei Cheddington die kriminalpolizeilichen Untersuchungen. Sie endeten ohne jedes brauchbare Ergebnis. Eine Beschreibung der Posträuber konnten weder Lokführer Mills noch Maschinist Whitby geben, geschweige denn die fünfundsiebzig Postbeamten des Zuges, die bei ihrer Paket- und Briefsortiererei überhaupt nichts von dem Überfall bemerkt hatten. Lokführer Mills sagte nur sarkastisch: „Sie sahen aus wie notgelandete Marsbewohner", und Maschinist Whitby entschuldigte sein Unwissen über das Aussehen der Posträuber: „Kommen Sie mal in solch eine Situation, Sir. Da haben Sie auch andere Sorgen, als sich zu merken, was für eine Krawatte der Verbrecher trug."
Die vier Bewacher der Geldsäcke zuckten nur bedauernd mit den Schultern, als Detektiv-Superintendent Fewtrell ihnen die Frage nach der Personenbeschreibung stellte. „Tut uns leid, Sir. Wir mußten uns ja mit dem Gesicht nach unten auf den Bahndamm legen. Da konnten wir gar nichts sehen."
Ebenso erfolglos verlief der Einsatz von Spürhunden. Ihre feinen Nasen erschnüffelten wohl hier und da eine Fußspur der Posträuber, die aber nie weiter als bis zur Bridego-Brücke führte. Dort liefen die Hunde dann nur noch aufgeregt winselnd im Kreise umher.
„Von hier sind sie also offensichtlich weggefahren. Aber womit?" sagte Fewtrell.
„Ich möchte glauben, bei den vielen Säcken, die sie bei sich hatten, mit einem Lkw", bemerkte da der kriminalistisch unverbildete Maschinist Whitby und zog sich einen mißtrauischen Blick des ländlichen Chefdetektivs zu. „Das kann ich mir auch denken", knurrte Fewtrell und gab endlich, es war mittlerweile sieben Uhr geworden, Anweisung, im Umkreis von fünfzig Meilen Straßenposten aufzustellen und alle durchkommenden Lastwagen nach Geldsäcken der Bank von England zu durchsuchen.
Diese Maßnahme wurde vier Stunden später ebenfalls ergebnislos abgebrochen – begreiflicherweise.

Scotland Yard greift ein

Zur Mittagsstunde schließlich, als feststand, daß alle Hoffnung, am Tatort noch einen Hinweis über den Verbleib der Posträuber und ihrer Beute zu bekommen, vergebens war, entschloß sich Superintendent Fewtrell endlich, Scotland Yard die weitere Bearbeitung des offensichtlich zu komplizierten Falles anzutragen. Hierzu muß man wissen, daß in England die Untersuchung von Straftaten grundsätzlich den örtlichen Polizeibehörden vorbehalten ist. Scotland Yard darf von sich aus nicht eingreifen und nur tätig werden, wenn es eigens darum ersucht wird.
So vergingen wiederum Stunden, bis aus London eine schnell zusammengestellte Sonderkommission in Cheddington eintraf. Geführt wurde sie von dem neunundvierzigjährigen Gerald McArthur, einem untersetzten, zwei Zentner schweren, mürrischen Mann, der äußerlich kaum den üblichen Vorstellungen von einem englischen Detektiv entsprach. Wie Fewtrell war auch er Superintendent, was vergleichbar ist mit dem Rang eines Kriminalrates. Von seinen Kollegen wurde Arthur nur „Mister Mac" genannt.
Die stundenlangen vergeblichen Untersuchungen der Landdetektive aus Buckinghamshire hielten nun auch noch Scotland Yards Einsatz auf. Mister Mac mußte sie alle umständlich vernehmen, um einen Überblick über das Geschehen zu bekommen. Das erledigte er am Bahndamm von Cheddington, wo zwölf Stunden zuvor die Posträuber auf der Lauer gelegen hatten.
Dafür verzichtete er auf eine nochmalige Tatortuntersuchung. Den Tag über war das Bahngelände von Hunderten Neugierigen betreten worden, so daß keine Chance mehr bestand, noch eine verwertbare Fuß- oder Fingerspur zu finden.
Statt dessen baute er den geräumigen Wagen des Spurensicherungsdienstes in ein provisorisches Hauptquartier um, um für seine Arbeit in den nächsten Tagen recht beweglich zu sein. Er war davon überzeugt, daß die Bande sich noch nicht allzuweit vom Tatort entfernt habe.
Auf einer Karte der Umgebung von Cheddington zog Mister Mac mit einem Stück Bindfaden und einem Bleistift einen Kreis um den Tatort, der einen Durchmesser von fünfzig Meilen absteckte. „Hier drin stecken sie noch irgendwo", sagte er dann ziemlich konsequent.

Scotland Yard kam zu spät. Superintendent McArthur schaut mit Recht grimmig drein.

Vor Entdeckung sicher: Der Unterschlupf der Bande, die weitab von der Straße gelegene Leatherslade-Farm.

Ein Drink gefällig? Die Rechtsanwaltsgattin Karin Field (hier an der Hausbar) sieht eigentlich recht harmlos aus. Welche Rolle sie in dem Gangsterstück spielt, erfahren Sie im nächsten Heft.

UNTER DEN DÄCHERN VON EISENHÜTTENSTADT GEFRAGT:

WAS MACHT DIE KUNST?

Ein paar Dutzend neue Häuser ergeben noch keine neue Stadt, auch noch nicht mit den nötigen Straßen, Läden, Grünanlagen, Spielplätzen und natürlich auch den Menschen. Die kommen ja aus allen Teilen des Landes und wollen und sollen hier mehr haben als nur Wohn- und Arbeitsstelle. Nein, alles muß erst irgendwie „zueinanderfinden", bis allmählich – nicht von heute auf morgen, aber doch immer ausgeprägter – die Stadt ihren eigenen Charakter gewinnt.

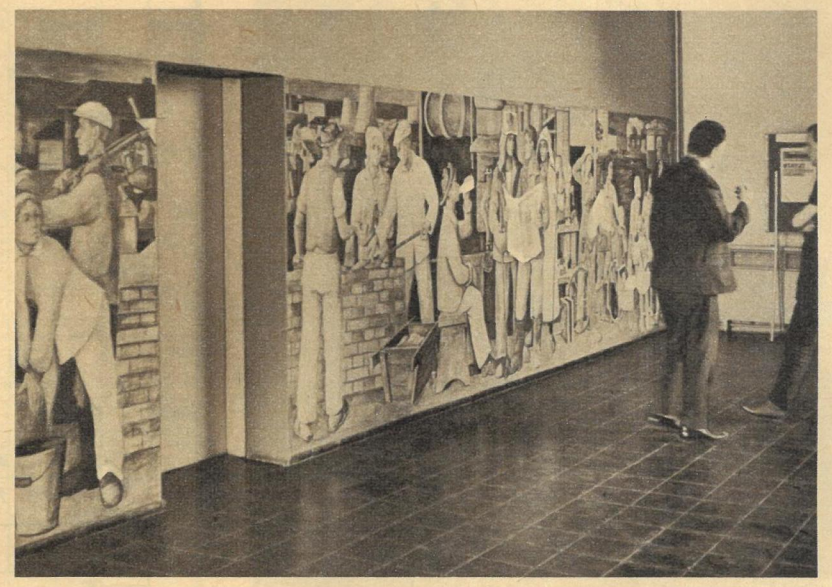
Kluge Stadtväter – und Eisenhüttenstadt hat solche – wissen natürlich, daß die Kunst viel dazu beitragen kann, der Stadt ein Gesicht zu geben. Und für Künstler gibt es kaum ein schöneres Betätigungsfeld als in Eisenhüttenstadt. Am wenigsten vielleicht noch deshalb, weil in den obersten Stockwerken einiger Hochhäuser von vornherein Ateliers eingebaut wurden und eine Wohnung möglichst „gleich um die Ecke" zur Verfügung steht. Vielmehr wegen des ausgesprochen „musischen Klimas"; was in anderen Städten (selbst solchen mit langen Kunsttraditionen) unmöglich scheint, in dieser jüngsten Stadt unserer Republik ist es schon eine alte Sache: Wenn irgendwo irgendwas gebaut wird, ist von den ersten Entwurfsarbeiten an ein Künstler mit dabei! Natürlich entstehen die Wohnblocks auch hier in industrieller Bauweise, aber es wird alles getan, um ein uniformiertes Aussehen zu vermeiden. Also berät ein Künstlerkollektiv die Architekten über die Farbgestaltung der Gebäudefassaden, über die Anlage von Grünflächen und schlägt vor, wo ein Wandbild oder eine Plastik dem Wohngebiet ein freundliches, individuelles Gesicht geben kann. Darüber beraten auch noch der Rat der Stadt, das Aktiv für bildende Kunst beim Rat des Bezirkes und zu guter Letzt die künftigen „Nutznießer", also die Einwohner. Außerdem sind die Eisenhüttenstädter Künstler gar nicht in der Lage, alle in ihrer Stadt benötigten Kunstwerke selbst auszuführen, so viel wird hier gebraucht; etwa zwei Drittel der Aufträge werden außerhalb des Bezirkes vergeben.

Also könnte die Überschrift beantwortet werden: Sie blüht und gedeiht, die Kunst! Natürlich tut sie das, wenn auch ein paar Wurzeln noch recht kümmerlich sind. Da ist das Werk, dem die Stadt ihr Entstehen und ihren Namen verdankt. Mit den Arbeitern haben die Künstler schnell und gut Kontakt gefunden. Aber die Leitungen haben oft „gar keine Zeit" für die Kunst. Als Otto Schutzmeister sein Bild „Drei Nationalpreisträger des EKO" malte, mußte er sich gewissermaßen ins Werk schleichen, weil er keinen Ausweis bekam, und so gibt es noch ein paar Beispiele, daß das EKO noch nicht alle Bereiche des Lebens seiner Stadt befruchtet.

Noch etwas bedrückt die Künstler: Sie können mit den in der Stadt tätigen Kunsterziehern nicht zusammenfinden. Auch in den Eisenhüttenstädter Schulen (die relativ reich an Kunstwerken sind) steht die Kunsterziehung an allerletzter Stelle. Dabei sind die Möglichkeiten, ihr den gebührenden Platz zu verschaffen, die Jugend zu Achtung, Verständnis und Liebe für die Kunst zu erziehen, durchaus vorhanden, gewiß auch die Bereitschaft dazu; wahrscheinlich ist nur im organisatorischen Getriebe ein Defekt. Aber das sind keine grundsätzlichen Mängel, und auch sie werden bei der weiteren Festigung des gesellschaftlichen Lebens in Eisenhüttenstadt verschwinden. Und sicher werden sich auch noch die Künstler entschließen, mehr als bisher nicht nur die Arbeit im Werk und das Leben in der Stadt, sondern auch die schöne Landschaft und ihre Geschichte darzustellen, um so mit ihren Mitteln in den hier Angesiedelten das Gefühl für ihre neue Heimat zu stärken. Dann ist die Frage „Was macht die Kunst in Eisenhüttenstadt" nur zu beantworten: „Hier ist d a s Beispiel, wie nur im Sozialismus die Kunst allseitig und zum Nutzen aller sich entfalten kann!"

Der Maler Otto Schutzmeister kam vor zwei Jahren nach Eisenhüttenstadt. Er hat ebenso wie seine Kollegen den Umzug nicht bereut: „Es ist ein gutes Arbeiten in dieser Stadt!"

Die Bildhauerin Christa Sammler (Berlin) stellt ihren Entwurf den Ärzten und Studentinnen der Medizinischen Fachschule vor. Ohne Zustimmung der Nutznießer wird kein Kunstwerk aufgestellt.



Das Wandbild von Sepp Womser in der V. Oberschule erzählt den Kindern die Geschichte des EKO. Leider ist es recht unglücklich angebracht; Beschädigungen werden sich kaum vermeiden lassen. Aber die konsequente künstlerische Ausschmückung der Schulen in Eisenhüttenstadt ist vorbildlich.

Plastiken des Bildhauers Herbert Burschik stehen an verschiedenen Punkten der Stadt, die saubere, gepflegte Atmosphäre der großzügigen Anlagen noch unterstreichend.

Warum sind die MALIMO-Tücher besonders praktisch?

In erster Linie wegen ihrer guten Gebrauchseigenschaften und den vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten. Diese neuen MALIMO-Tücher werden aus feinen Baumwollgarnen hergestellt. Sie sind wunderbar weich und wie alle MALIMO-Tücher sehr saugfähig. Das Abtrocknen geht deshalb schnell von der Hand. Gläser blinken und blitzen, wenn Sie sie mit dem weichen und besonders schmiegsamen Tuch polieren. Hinzu kommt die ausgezeichnete Haltbarkeit dieser kochfesten und farbechten Tücher. Alles in allem: Sie sind genau das Richtige für Ihre Küche.
Die neuen, geschmackvoll gemusterten MALIMO-Tücher eignen sich übrigens auch sehr gut als „kleines Handtuch" für die Schultasche, für Reise und Büro.

Größe: 45x60 cm Preis: MDN 2,–

Außerdem: geschmackvolle, bunt bedruckte Universaltücher

In solchen und anderen Musterungen werden diese farbenfrohen MALIMO-Erzeugnisse hergestellt. Ihre Verwendungsmöglichkeiten sind im Haushalt, beim Camping und bei anderen Gelegenheiten sehr vielseitig.
Mit einer geschmackvoll zusammengestellten Geschenkauswahl dieser modernen Tücher können Sie viel Freude bereiten.

Größe: 60x60 cm Preis: MDN 3,– / 3,50

Malimo® Zeichen für Güte und textilen Fortschritt

Warenzeichenverband für Nähwirkmaschinen und Nähwirkerzeugnisse der DDR – e. V., Hohenstein-Ernstthal

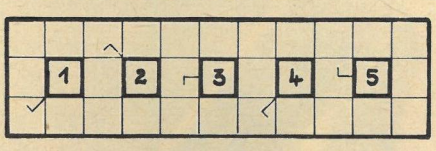
KREUZWORTRÄTSEL MIT MAGISCHEM QUADRAT

Waagerecht: 1. Hafenstadt am Roten Meer, 5. Fußbekleidung, 9. Bratrost, 13. Stadt in Spanien, 14. chemisches Element, Edelgas, 15. Teil der Kette, 16. italienischer Physiker und Astronom († 1642), 20. Stadt im Staate Nebraska, 21. Held der griechischen Sage, 23. isländischer Ringkampf, 25. Mißgunst, 27. inneres Organ, 30. Gestalt aus „Till Ulenspiegel", 32. Gewebeart, 35. Weißling, 38. Hirschtier, 40. Grußwort, 42. Auswahl, Auslese, 44. männlicher Schwimmvogel, 46. mehlartiges Mineral, 47. Halbinsel in Ostasien, 49. portugiesischer Seefahrer († 1524), 51. Nebenfluß der Donau, 52. Gebirge in Sibirien, 55. dichterisch: Adler, 57. Altberliner Original, 59. nachlässige Umgangssprache, 60. japanische Währungseinheit, 63. nordwestdeutscher Fluß, 65. Nordkap der Insel Rügen, 68. Nebenfluß des Tibers, 72. Autor des Romans „Doktor Faustus", 73. Stadt in der Türkei, 75. Blume, 77. europäisches Gebirge, 80. Unterkunftshütte, 83. Nebenfluß der Aller, 85. Süßwasserfisch, 88. brasilianischer Schriftsteller („Katakomben der Freiheit"), 90. italienischer Dichter („Die Göttliche Komödie"), 91. roter Farbstoff, 92. sowjetischer Schriftsteller (Meister der Kurzerzählung), 93. deutscher Dichter († 1781), 94. Stockwerk.

Senkrecht: 1. inneres Organ, 2. Hafenufer, 3. Erdformation, 4. Verdi-Oper, 5. gekörntes Stärkemehl, 6. afrikanischer Strom, 7. Universum, 8. Zufluchtsstätte, 9. Erdgeist, Kobold, 10. italienischer Maler und Architekt († 1546), 11. weiblicher Vorname (Kurzform), 12. Schlingpflanze, 17. weiblicher Vorname, 18. Inselbewohner, 19. Saugwurm, 22. belgischer Badeort, 24. Fluß in Mittelasien, 26. niederländische Stadt, 28. Nebenfluß der Donau, 29. ehemaliger Minister der DDR († 1961), 31. Teil des Webstuhles, 33. Backmasse, 34. Gewässer, 36. Sitzmöbel, 37. Untiefe, 38. Prüfmittel, 39. Männername, 40. Jahrgeld, Abfindung, 41. weltbekannte Parkanlage in Paris, 43. Industriestadt im Moskauer Gebiet, 45. Wendekommando, 48. Halbedelstein, 50. Gesangsstimme, 53. Destillationsprodukt, 54. Vertrauter Wallensteins, 55. italienische Stadt, 56. Feldrand, 58. Urbevölkerung der Philippinen, 61. Kurort, 62. englische Insel, 64. Brei, 65. Südfrucht, 66. Vorgebirge, 67. Titelgestalt bei Zola, 69. Teil des Rades, 70. straußenähnlicher Vogel, 71. Einsiedler, 72. Mittelmeerinsel, 74. Gebirgsweide, 76. Lob, Schmeichelei, 78. weiblicher Vorname (Koseform), 79. Huftier, 81. Wüste aus Sanddünen, 82. berühmter Rechenkünstler († 1861), 84. Gebirgsstock auf Kreta, 86. Anteilschein, 87. Schieferfelsen, 89. spanischer patriotischer Dichter.

Magisches Quadrat. 1. griechische Kykladeninsel, 2. geographischer Begriff, 3. Sternbild, 4. See in der UdSSR, 5. Sultanspalast.

ZAHLENBAND



Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in der angegebenen Richtung.

1. Programm, Aufruf, 2. große Festveranstaltung, 3. Gestalt aus „La Traviata", 4. chirurgisches Instrument, 5. Entlohnungsart.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 39

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Keller, 7. Katheder, 13. Erie, 14. Ungar, 16. Lure, 17. Infeld, 19. Krise, 21. Loge, 22. Trier, 24. Ostade, 27. Erlass, 29. Ree, 31. Tat, 33. Stade, 35. Neer, 36. Raab, 38. See, 39. Agen, 40. SIS, 42. Alma, 43. Niere, 44. Erika, 46. Elan, 48. Grad, 49. Tarim, 51. Agger, 53. Beet, 55. Erl, 56. Peru, 57. Hut, 58. Ende, 59. Dame, 60. Athen, 63. Tal, 64. San, 65. Angara, 68. Nevada, 71. Ernst, 74. Gare, 77. Otaru, 79. Basile, 81. Eder, 82. Sehne, 83. Anis, 84. Lanzette, 85. Romano. – Senkrecht: 1. Keil, 2. Ern, 3. Lift, 4. Leere, 5. Rudel, 6. Egk, 7. Kris, 8. Thea, 9. Elle, 10. Duo, 11. Erg, 12. Reede, 15. Arosa, 18. Lira, 20. Stiege, 23. Rasen, 25. Donner, 26. Saal, 28. Steingut, 29. Resident, 30. Erik, 31. Tratte, 32. Tamerlan, 34. Darlehen, 37. Bali, 41. Sattel, 45. Rabe, 47. Ampere, 50. Arda, 51. Ararat, 52. Runge, 54. Edam, 61. Haare, 62. Erna, 64. Segel, 66. Arber, 67. Assam, 68. Nerz, 69. Volt, 70. Dase, 72. Tina, 73. Peso, 75. Ada, 76. Ren, 78. Uhu, 80. Lin.

Silbenrätsel. 1. Einzahl, 2. Stendhal, 3. Itzehoe, 4. Suttner, 5. Tremolo, 6. Neuber, 7. Innviertel, 8. Cotton, 9. Hahnemann, 10. Tucholsky, 11. Weigel, 12. Erntefest, 13. Normandie, 14. Imitation, 15. Gewitter, 16. Zweifel, 17. Episode, 18. Indianer, 19. Telefon, 20. Diemel, 21. Iridium, 22. Enveloppe, 23. Wittenberge, 24. Insulin, 25. Reinhard, 26. Hasard, 27. Ameise, 28. Banjo, 29. Europa, 30. Niederkirchner, 31. Sadoveanu, 32. Ornament. „Es ist nicht wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist viel, die wir nicht nuetzen."

Ein neues DING MIT PFIFF (49) von Willy Moese, ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 10. Oktober 1964 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff) mit. Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21.

DING MIT PFIFF (45): Hausschuh. Je einen Buchpreis gewannen: Siegfried Lehmann, Lauchhammer-West; Erich Unterieser, Stralsund; F. Kerli, Liberec I (ČSSR).

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

MERKE DIR

RICHTIGE TEXTIL-PFLEGE IST TEXTIL-ERHALTUNG

Durch falsche Behandlung von Textilerzeugnissen beim Waschen, Reinigen und Bügeln entstehen dem Verbraucher und unserer Volkswirtschaft erhebliche Schäden.

Gemäß der Anordnung für eine dauerhafte Anbringung von Behandlungsvorschriften (GB II/1961, Nr. 19, Seite 102) an Weberei-, Wirkerei- und Konfektionserzeugnissen bedeuten die Symbole und deren Kombinationen:

VORSICHT BEIM WASCHEN!
Nur als Feinwäsche (40 °C) oder Buntwäsche (60 °C) waschen

ERZEUGNIS NICHT WASCHEN!

Näher am Geschehen

Der Drang des modernen Menschen nach unmittelbarem Erleben entspricht dem gesunden Interesse, das er dem vielfältigen Geschehen unseres schönen und reichen Lebens entgegenbringt. Dabei stehen ihm zwei wertvolle Helfer zur Seite: Feldstecher und Kamera. Wo es auch immer sei – stets wird unser Blick durch den Feldstecher erweitert, wird das Erleben durch die Kamera unauslöschbar festgehalten. Dabei spielt die Güte dieser Geräte natürlich eine entscheidende Rolle. Sie kaufen Qualität, wenn Sie ZEISS kaufen:

Kleinbildkamera WERRA
7 Modelle mit allen Vorzügen einer modernen und schnellen Kamera

ZEISS-Objektive
Hochleistungsobjektive für alle Aufgaben der Fotografie in den Brennweiten 20 bis 1000 mm

ZEISS-Feldstecher
Universal-Prismengläser für Reise, Sport und Himmelsbeobachtungen

Der Fachhandel wird Sie gern beraten

VEB Carl Zeiss JENA

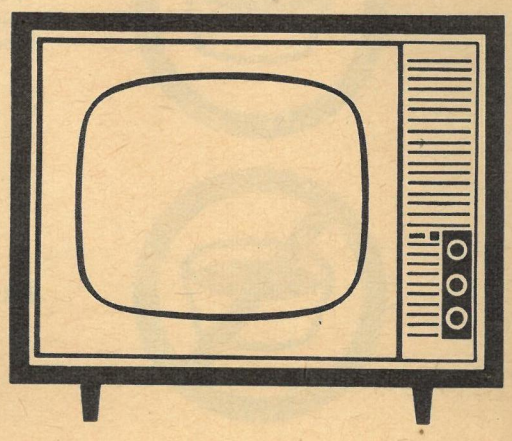
Das Zeichen für Präzision und Qualität

Dewag Berlin 64

TOKIO

Spitzenleistungen, Spannung, Rekorde. Friedlicher Wettkampf der Sportler aus vielen Nationen. Sie können Tokio miterleben, Sie können teilhaben an den olympischen Sommerspielen 1964.

Turnier 12 · 43 cm Bildröhre · Preis: 1580,– MDN

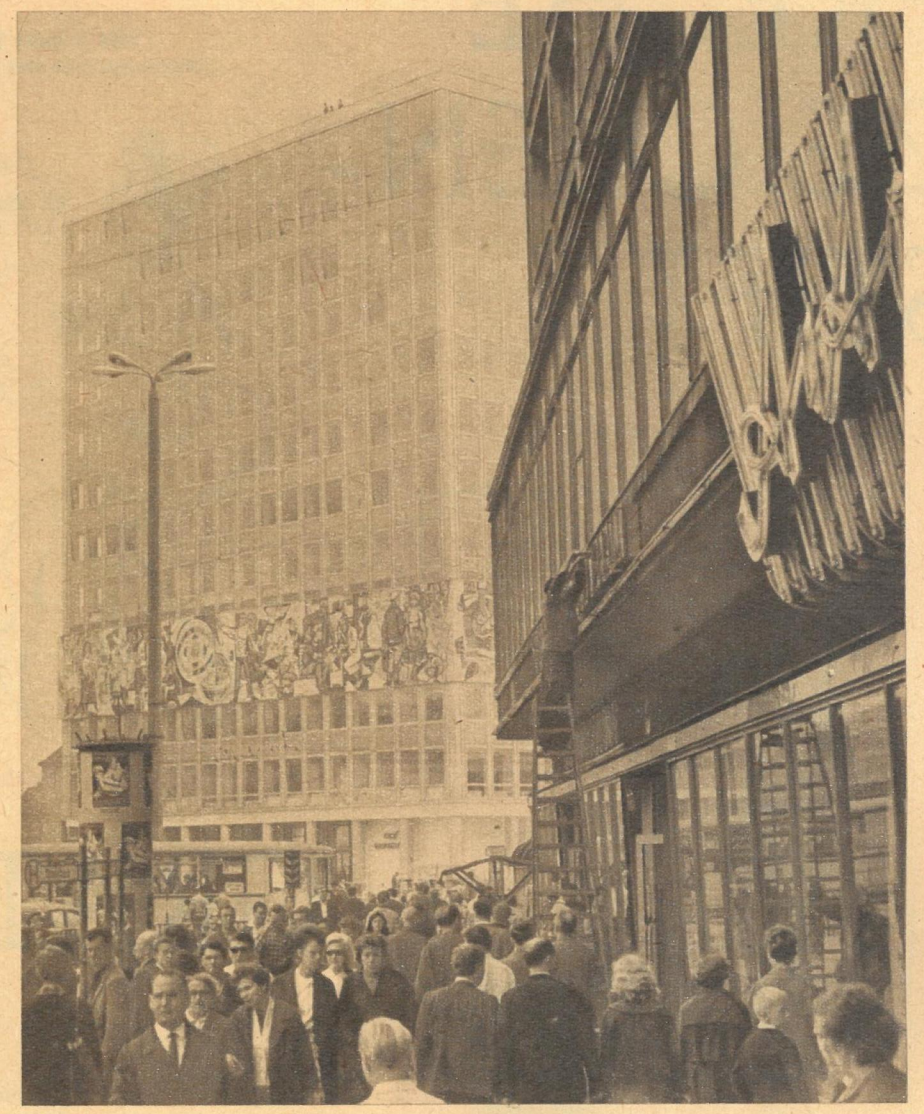


Fernsehen - dabeisein

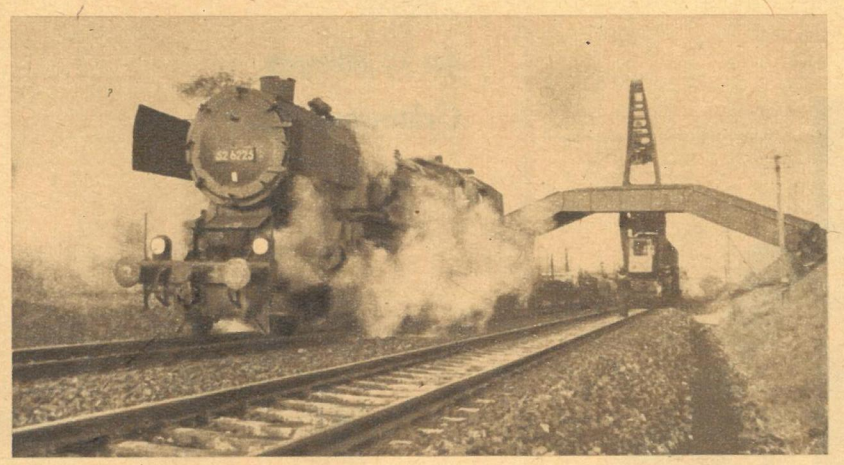
Viel Beachtung fanden auf der traditionellen Internationalen Messe in Brno die Erzeugnisse der DDR. Prominenteste Besucher unserer Stände waren Nikita Chruschtschow und der tschechoslowakische Staatspräsident Antonin Novotny (rechts).

Fotos: Zentralbild (5) / CTK-Tele United Artists

Eine technische Meisterleistung (links und unten): Zwei Stunden Zeit nur hatten die Brückenarbeiter, um über die wichtige Eisenbahnstrecke Berlin–Marienborn–Hannover eine über 20 Meter lange Rohrbrücke, die für die Trinkwasserversorgung Magdeburgs wichtig ist, zu montieren. Sie schafften es!



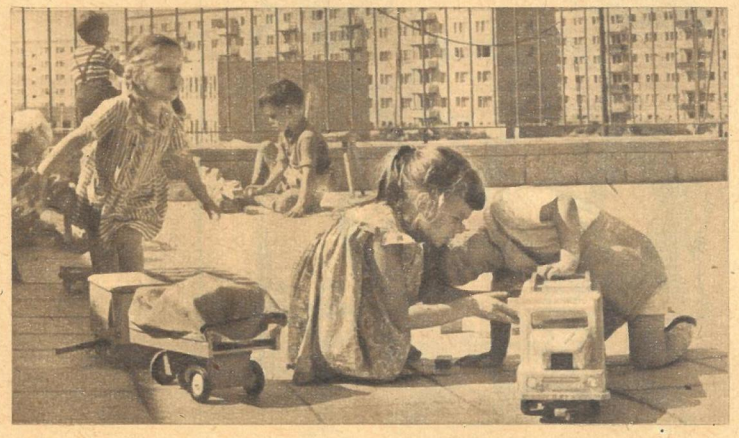
Der Alexanderplatz, das Herz der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, verschönt sein Antlitz. Anfang September wurde das Haus des Lehrers eingeweiht, ein repräsentativer, vierundfünfzig Meter hoher Bau mit farbenprächtigem Wandfries. Vom Café mit zweihundert Plätzen im ersten Stock, über Konferenzzimmer, Bibliotheken, Kino- und Vortragssälen bis zum Tischtennisraum im zwölften Stock ist an vielerlei gedacht, was zu diesem neuen Zentrum der Wissenschaft gehört.



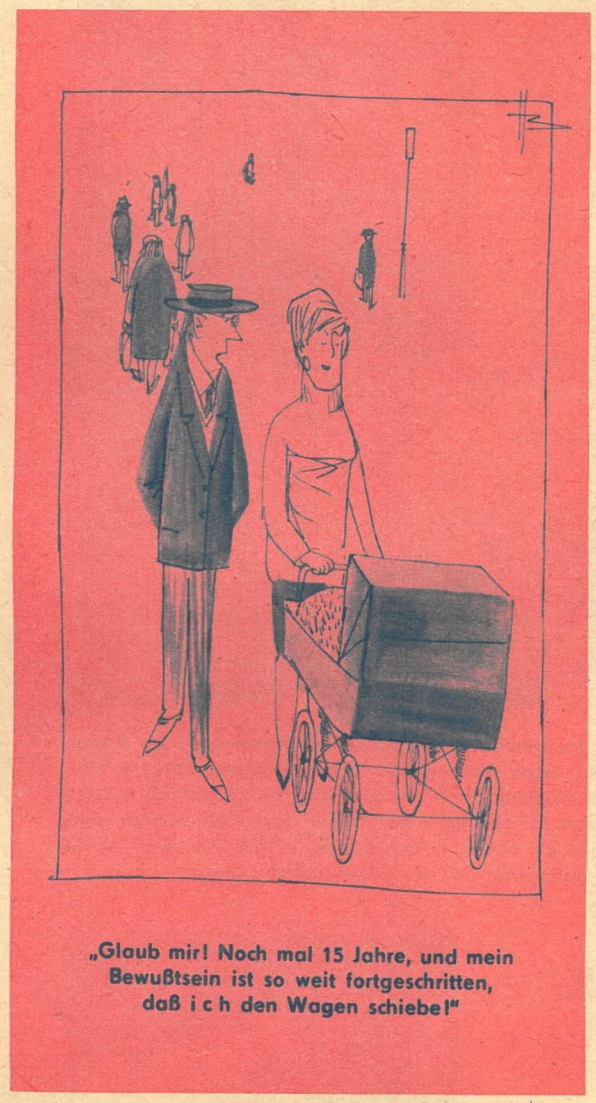
DIE REPUBLIK IN DIESEN WOCHEN

Im Stadtbad Döbeln erhält ein Patient Unterwasserdruckstrahlmassage, – im emporwachsenden Schwedt tummeln sich fast tausend Kinder in Kindergärten und Krippen. Bilder aus dem DDR-Alltag, die soziale Fürsorge veranschaulichen.

Elektra (gespielt von Irene Papas) ist vor dem Grab ihres Vaters Agamemnon zusammengebrochen. Szene aus dem griechischen Film – nach der Tragödie von Euripides –, der kürzlich bei uns anlief.



DER FRECHE ZEICHEN-STIFT



„Glaub mir! Noch mal 15 Jahre, und mein Bewußtsein ist so weit fortgeschritten, daß i c h den Wagen schiebe!"

GRATULIERT

mit einem Blick in die Zukunft des 15 jährigen Geburtstagskindes

„Möchten Sie in Ihre Plombe ein Radio eingebaut haben?"

„Kaum zu verstehen, daß man mit den paar Fußgängern solchen Aufwand treibt..."

Zeichnungen: Immisch, Moese, Vontra, Tetzner, Büttner